



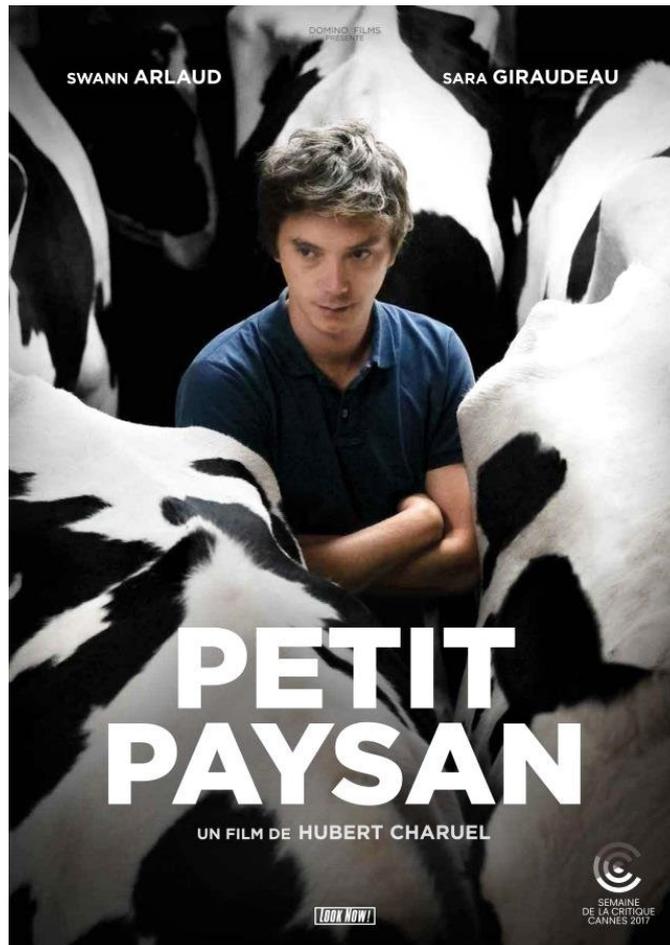
SEMAINE
DE LA CRITIQUE
CANNES 2017

PETIT PAYSAN

von Hubert Charuel

F 2017, 90 Minuten, F/dt UT

GEWINNER
CÉSAR2018
Bester Erstlingsfilm
Bester Hauptdarsteller
Beste Nebendarstellerin



KINOSTART: 29. März

Verleih

LOOK NOW! – 8005 Zürich
Tel: 044 440 25 44
info@looknow.ch – www.looknow.ch

Presse

Prosa Film – Rosa Maino
mail@prosafilm.ch
office 044 296 80 60 – mobile 079 409 46 04

SYNOPSIS

Pierre, ein junger Milchbauer in der französischen Provinz, hat den Bauernhof seiner Eltern übernommen. Bauer sein ist alles was er will, Bauer sein ist sein ganzes Leben! Er und seine Kollegen beobachten mit Sorge die tragischen Ereignisse im Nachbarland Belgien, wo eine „Rinderseuche“ ganze Existenzen vernichtet hat. Pierre's Schwester ist Tierärztin und überwacht den Viehbestand der Bauern in der Umgebung. Nichts will Pierre mehr, als seinen Hof und seine Tiere schützen.

Doch eines Tages ist es soweit: Pierre merkt, dass eines seiner Tiere mit dem Virus infiziert ist. In einer Nacht- und Nebelaktion setzt er alle Hebel in Bewegung, ob ungesetzliche oder nicht, um seine geliebten Kühe retten zu können!



Die Jury des 10e Festival du film francophone in Angoulême 2017, présidiert von John Malkovich, hat PETIT PAYSAN gleich dreifach ausgezeichnet:

- Bester Film (Hubert Charuel)**
- Bester Hauptdarsteller (Swann Arlaud)**
- Beste Filmmusik (Myd)**

INTERVIEW MIT HUBERT CHARUEL



Sie sind Sohn von Bauern?

Und meine Eltern sind beide Kinder von Bauern. Ihr Hof befindet sich in Droyes, zwischen Reims und Nancy, 20 Kilometer von Saint-Dizier entfernt, der nächst gelegenen Stadt. Was ihnen ermöglicht hat, die Krise der Milchindustrie zu überleben, war sehr viel Arbeit, wenige Investitionen, wenige neue Arbeitsgeräte, begrenzte Darlehen. Das wiederum bedeutet viel Intelligenz und körperlicher Verschleiss um überleben zu können.

Haben Sie sich jemals überlegt, den Betrieb zu übernehmen?

Ich kenne das Metier gut, hatte aber nie Ambitionen, den Hof zu übernehmen. Ich habe bei jedem Schulstufenwechsel darüber nachgedacht, und interessanterweise habe ich besonders als Student an der Fémis viel darüber nachgedacht. Ich habe mich dort nicht sehr wohl gefühlt. 2008 hatte ich zusammen mit meiner Mutter einen Autounfall und musste sie auf dem Hof sechs Monate lang vertreten. Sechs Monate von unerbittlicher Disziplin während derer ich körperlich und geistig beispielhaft in Form war! Ich war gut und kam nicht schlecht mit den Kühen zurecht. Der Milchkontrolleur sagte zu meinen Eltern: «Den da dürfen Sie nicht wieder gehen lassen», und ich begann zu grübeln.

Das war vermutlich der «Rausch der Routine», den Pierre im Film erlebt...

Genau. Aber am Ende begriff ich, dass ich mich dabei so gut fühlte, war die Gewissheit, dass es ein Ende haben würde. Ich bin Einzelkind. Meine Mutter ist seit ein Paar Wochen pensioniert. Ich bin also ein Einzelkind, das den elterlichen Hof nicht übernehmen wird. Über dieses Thema drehe ich im Moment gerade einen Dokumentarfilm.

PETIT PAYSAN erzählt von der enormen Einengung, die das Leben auf dem Hof bedeutet: Sieben Tage die Woche arbeiten, zweimal am Tag melken, jahrein, jahraus das ganze Leben lang. Und über die Beziehung zu den Eltern, die immer anwesend sind, die Last dieses Erbes. Die sind Handgriffe sind ultra-ritualisiert, man geht melken wie man das tägliche Gebet verrichtet, jeden Morgen, jeden Abend. Milchviehalter zu sein ist ein Priesteramt.

Wann ist das Kino in Ihr Leben getreten?

Meine einzige Freizeitbeschäftigung mit meinen Eltern war der Kinobesuch in Saint-Dizier. Man fuhr sehr selten in die Ferien, das ganze Leben war den Kühen gewidmet. Die Leidenschaft fürs Kino ist zweifellos dort entstanden. Ich wollte Tierarzt werden, bloss hatte ich im Gymnasium in den wissenschaftlichen Fächern keine guten Noten. Meine Eltern meinten zu mir: «Du solltest dir überlegen, etwas anderes zu machen.» ... Und ich habe ihnen gesagt: «Also Kino». Ihre Münder haben erwidert: «Einverstanden», ihre Augen: «Wir sind erledigt». Ich bin an die literarische Fakultät in Nancy, denn man hat mir erklärt, die Aufnahmeprüfung an die Fémis sei zu schwierig, zu willkürlich. Ich habe mich damit abgefunden, zuerst. Dann haben mich meine Eltern ermuntert: «Versuche es an die Fémis. Was hast du zu verlieren? Wir bezahlen dir das Aufnahmeverfahren.» Ich habe die Prüfung der Sparte Produktion absolviert und ich wurde aufgenommen.

Welches waren Ihre Film-Referenzen zu dieser Zeit?

Wenn ich jeweils von der Schule kam, waren meine Eltern am arbeiten. Da habe ich sehr sehr viel ferngesehen: Filme, Serien, Musikvideos, Zeichentrickfilme und Mangas haben mich dauerhaft geprägt ... Quentin Tarantino, Martin Scorsese, Spike Jonze, die Coen-Brüder, die Sciencefiction-Filme von James Cameron und Ridley Scott, Mathieu Kassovitz, Jean-Pierre Bacri und Agnès Jaoui, die Sopranos, Code Quantum, Cowboy Bebop, South Park ... Erst an der Fémis habe ich angefangen, eine andere Art von Filmen zu schauen. Zu Beginn war es hart. Ich habe mir gesagt : «Ich habe hier nichts verloren». Das sind die Minderwertigkeitsgefühle eines Bauern, die sehr zwiespältig sind: man ist stolz auf seine Herkunft und schämt sich gleichzeitig dafür, wenn man mit der Aussenwelt konfrontiert wird.

Aber Sie haben sich an die Schule gewöhnt, trotz allem...

Was alles verändert hat, war die Gruppenarbeit an eigenen Filmen. Ich hatte die Produktionsleitung für die Schulfilme inne und habe mit allen Abteilungsleitern zu kommunizieren begonnen. Ich habe gemerkt, dass ich mich dafür begeistern konnte. Es gab auch zwei Schreibübungen, die mein Interesse für das Drehbuch weckten. Im letzten

Jahr hatte ich die Möglichkeit, einen Kurzfilm zu realisieren, was mir sehr gefallen hat. Ich habe Beziehungen zu meinem Kameramann, zu meinem Tontechniker, zu meinen Cuttern und meinem Komponisten geknüpft, die alle im Nachspann von PETIT PAYSAN sind. Viel gelernt habe ich von Claude Le Pape, die nicht bloss als Ko-Drehbuchautorin von PETIT PAYSAN und allen meinen Kurzfilmen gewirkt hat, sondern vielmehr noch als künstlerische Beraterin, die bei allen Etappen des Films anwesend war, vom Casting bis zur Montage, eine echte Partnerin.

Wie ist die Idee zum Film entstanden?

Die Rinderwahnsinn-Krise hat mich sehr geprägt. Ich fand mich vor dem Fernseher wieder, es gab einen Beitrag zum Thema, niemand verstand, was vor sich ging, man schlachtete alle Tiere. Und meine Mutter sagte: «Wenn das bei uns passiert, bringe ich mich um». Ich war damals 10 Jahre alt und habe mir gesagt, dass das passieren kann. Ich erinnere mich an die Spannung, die damals überall herrschte. Wie Pierre seine Schwester riefen die Bauern häufig den Tierarzt, um sich über den Gesundheitszustand ihres Viehs zu vergewissern. Und das BSE-Syndrom war so besonders, dass die Veterinäre nicht wussten, was sie dazu sagen sollten. Man wusste nicht, wie die Krankheit übertragen wurde, es herrschte generelle Panik. Die totale Paranoia.

An der Fémis mussten wir eine Drehbuch-Übung machen unter der Leitung der U.S.-amerikanischen Drehbuchautorin Malia Scotch Marmo. Sie war es, die mir geraten hat: «Wenn dich etwas beschäftigt, dann musst du es niederschreiben». Dank ihrer Unterstützung habe ich meine Hemmungen überwunden. Nach dem Studienabschluss bin ich Stéphanie Bermann und Alexis Dulguerian von Domino Films begegnet, die von der Synopsis und ein paar Seiten Dialogen, die ich mit Claude geschrieben hatte, begeistert waren. Das war der Anfang von zweieinhalb Jahren Drehbuchentwicklung, von 2013 bis 2015 ...

Pierre, sind das Sie?

Die Figur unterscheidet sich in ihren Reaktionen und ihrer Weise zu sprechen von mir, aber das Leben von Pierre wäre offenbar das meinige gewesen, hätte ich mich nicht entschieden, Filme zu machen. Sein Verhältnis zu den Tieren, seine Beziehung zu seinen Eltern ähneln sich stark. Der Film wurde bei meinen Eltern gedreht – in seinem Betrieb gibt es rund dreissig Kühe, wie bei meinen Eltern. Meine Mutter hängt sehr an ihren Kühen: wenn eine von ihnen krank ist, und auch wenn sie zu heilen sehr viel kostet, macht sie das. Pierre ist genau so ... Aber in einem Milchwirtschaftsbetrieb ist die Produktion auch besser, wenn man sich gut um das Vieh kümmert. Es gibt diesen Zwiespalt: man liebt seine Tiere ehrlich, aber man macht sie sich auch zunutze.

Weshalb haben Sie bei Ihren Eltern gedreht?

Das war meine Pflicht. Den Film zu machen, war meine Art, den Betrieb zu übernehmen. Als wir zu schreiben begonnen haben, kam mir die Idee noch nicht, weil der Hof immer in Betrieb war. Aber nach der Pensionierung meines Vaters ist meine Mutter mit ihrem Vieh auf einen anderen Hof gegangen. Von diesem Moment an war da dieser leere

Bauernhof, und ich habe mir gesagt: «Das ist die Kulisse, die ich am besten kenne». Ich habe meinen Chef-Kameramann, Sébastien Goepfert, herbeigeholt und wir waren uns einig: dieser alte Hof, den meine Eltern selber instand gesetzt hatten, ist etwas Besonderes. Na ja, später war Sébastien etwas konsterniert, als er die Beengtheit des Melkstands sah ... !



Im Film fällt die dem Vieh entgegengebrachte Aufmerksamkeit auf, aber auch die strenge Kontrolle, die auf die Herden ausgeübt wird ...

Das hat sich mit der Rückführbarkeit des Fleisches verstärkt, die, so glaube ich, auf den Rinderwahnsinn zurückgeht. Die Milchkontrollen sind im allgemeinen Massnahmen, die der Bauer nachfragt. Diese Kontrollen erlauben ihm, die Qualität seiner Produktion zu ermitteln, ihre administrative Erfassung zu belegen. Die Kühe haben alle eine Registrierungsnummer. Man ist ihr Besitzer, kann aber nicht alles, was man will, mit ihnen machen. Zum Beispiel sie verschwinden lassen. Zur Polizei zu gehen, um eine Kuh zu melden, die der Bauer tatsächlich gegessen hat, ist eine Form von Betrug, den es wirklich gibt: der Bauer schlachtet eine Kuh, macht aus ihr Steaks, danach meldet er ihren Verlust um von der Versicherung entschädigt zu werden ...

Wie haben Sie sich die Krankheit vorgestellt, die die Kühe heimsucht?

Ich wollte keinen Film über den Rinderwahnsinn oder die Maul- und Klauenseuche machen. Letztere war lange Zeit ein gewaltiges Trauma für die Landwirte: die Tierärzte

kamen, hoben mitten auf dem Hof eine Grube aus, warfen die Kühe hinein und verbrannten sie vor Ort. Das macht man nicht mehr so. Im Drehbuch gingen wir von einer schweren infektiösen Fiebererkrankung aus, die mit Blutungen einhergeht. Wir brauchten ein identifizierbares Symptom. Wir wollten nicht den Tremor einer vom Rinderwahnsinn befallenen Kuh nachstellen, aber wir mussten die Epidemie sichtbar, visuell machen.

Welchen Effekt wollten Sie mit der ersten, sehr eindrücklichen Traumsequenz erzielen? Pierre träumt, dass die Kühe in seinem Haus sind ...

Sie gibt gleich zu Beginn einen schrägen, etwas seltsamen Ton an. Sie weist darauf hin, dass der Film nicht ausschliesslich naturalistisch sein wird, und sich auch im Kopf des Protagonisten abspielen wird. Sie zeigt den Stand von Pierres Besessenheit an: Die Kühe nehmen allen Platz ein, sein ganzes Leben lang, Tag und Nacht. Es ist ein bisschen die Geschichte von einem, der sich mit seinen Kühen einschliesst. Pierre geht es nur gut, wenn er mit seinen Tieren zusammen ist, er duldet andere Menschen, aber sie halten ihn nicht aufrecht. Das wird der Lauf seiner Geschichte im Film sein: zu lernen ohne die Kühe zu leben.

Die Veterinär-Schwester, ist das ihr anderes Ich, das von diesem Beruf geträumt hat?

Vielleicht... aber es ist auch der Wunsch eines Einzelkinds nach einem Geschwister, umso mehr wenn man den elterlichen Hof nicht übernehmen will. Es war wichtig, dass es eine Schwester ist. Oft ist es der Sohn, der den Betrieb übernimmt, nicht die Tochter. Pascale ist die einzige Person, mit der sich Pierre gerne unterhält, und die ihn bezüglich der Kühe beruhigt. Erst durch Pascales Entscheidungen bewegt sich die Erzählung. Sie erlaubt Pierre, Gesetze zu verletzen, erinnert ihn letztendlich aber auch wieder daran, wenn sie zum Schluss die verantwortlichen Gesundheitsbeamten herbeiholt.

Weshalb sind die Nachbarn so stolz auf ihre vollautomatisierte Melkanlage?

Auf der einen Seite gibt es den Hof von Raymond, der Pierre in fünfzig Jahren spiegelt. Auf der anderen Seite der Roboter-Betrieb, der das Wohlbefinden der Kühe vollautomatisiert. Ich habe einen solchen Betrieb gekannt, wo man ihnen Tag und Nacht das Radio mit RTL2 vorsetzt, weil der Lärm das Vieh anzieht. Das Radio ergänzt den Roboter, der sie füttert und melkt. So sind die Kühe vielleicht etwas zufriedener, erlangen eine Form von Autonomie innerhalb der Produktionslogik zurück. Bald werden die von Menschenhand geführten Betriebe wie der meiner Eltern verschwinden. Pierres Kühe haben Namen, doch bald werden sie bloss noch Nummern sein. Auch wenn der Film mit dem Sonderbaren spielt, will er Zeugen dieser Entwicklung sein. Man könnte denken, dass Pierre von der Seuche befallen ist, aber seine Krankheit ist psychosomatisch. Bauern sind gestresste Menschen. Ich kenne welche, die auf Antidepressiva sind, andere haben Schuppenflechten. Ich wollte auch von der Endzeitstimmung erzählen.

Wie verwandelt man einen realistischen Film in einen Psychothriller?

Beim schreiben, drehen und montieren! Uns kam die Idee, von der naturalistischen in eine eher Thriller-artige Darstellungsweise abzugleiten, mit den Genre-Codes zu spielen.

Die Erzählung wird durch Pierres Ablenkungsmanöver vorangetrieben: um seine Kühe zu retten, sieht er sich gezwungen, ein Sozialleben zu führen, seine Freunde zu treffen und gar mit der Bäckerin zum Essen auszugehen. Dadurch gewinnt er unaufhörlich Zeit ... Während des Drehs haben wir langsam langsam die Bildeinstellungen und das Licht verändert: der Film beginnt in einem sonnigen Ambiente, das in ein künstlicheres industrielleres Licht umkippt.

Die «Mord»-Szenen sind sehr emblematisch, in ihrer Dauer, ihrem Schnitt und ihrem Rhythmus. Das erste Mal geht Pierre im Haus umher, fragt sich, womit er die kranke Kuh töten soll ... Das dauert seine Zeit ... Bei der zweiten Tötung ist der Bildrahmen komplett leer, während der wir der Figur die Zeit geben, das Gewehr holen zu gehen. Als er wieder im Bild auftaucht, ist er ein anderer geworden, ein Mörder.

Die Musik, die von Myd, dem collectif Club cheval, komponiert worden ist, unterstützt das Gleiten vom Realismus ins Genre ebenfalls. Pierre ist oft allein und die Musik dient auch dazu, in seine Gedanken zurückzukehren.

Wie haben Sie Ihre Darsteller gewählt?

Mir lag daran, für PETIT PAYSAN professionelle und nicht-professionelle Schauspieler zu mischen. Ich mag es, so zu arbeiten und so zu versuchen, eine Atmosphäre von Wahrhaftigkeit zu erzeugen. Für die Rolle von Pierre haben wir wenige Schauspieler getroffen, bis mir die Castingleiterin, Judith Chalié, Swann vorgestellt hat. Menschlich hat es sofort funktioniert zwischen uns, er hat die Figur und ihre Tonalität verstanden. Das war sofort klar. Ähnlich verlief es bei Sara Giraudeau. Wir haben sehr lange gesucht, bis sie aufgetaucht ist mit dieser etwas seltsamen Seite, die mir sehr gut gefiel. Die Figur war eher cholerisch angelegt. Sie hat ihr Weichheit verliehen. Als ich mit Swann und Sara zusammen geprobt habe, wurde ihre Beziehung sofort real, in ihrem Wortwechsel als auch in ihrem Schweigen.

Und dann gibt es auch Laiendarsteller wie in meinen Kurzfilmen. Allen voran meine Eltern. Meine Mutter spielt die Milchkontrolleurin, mein Vater den Vater von Pierre, und Raymond, der alte Nachbar, ist mein Grossvater. Und meine Freunde, die von Anfang an dabei sind: Valentin, der JD spielt, den Restaurantbesitzer, und Julian, der Thomas im Getreidesilo spielt. Valentin hat eine besondere Stellung, ein seltenes Charisma, ich kann mir kein Projekt ohne ihn vorstellen.

Haben Sie in der Schauspielführung ein bestimmtes Prinzip? Swann scheint sich sehr in die Rolle einzubringen.

Mein Grundprinzip auf dem Dreh ist das Vertrauen und die Ruhe. Ein familiäres Gefühl zwischen den Schauspielern, der Equipe und mir zu erzeugen. Alles zu tun, damit die Darsteller den Stress nicht spüren, und davon hat man enorm viel, wenn man mit dreissig Jahren seinen ersten Film realisiert. Aber ich glaube, dass ich es geschafft habe, den Eindruck zu vermitteln, wir hätten alle Zeit dieser Welt und dass alles nicht so ernst ist.



Die Arbeit mit Swann hat schon sehr frühzeitig begonnen. Wir haben mit der Lektüre des Drehbuchs in den Ateliers des Festivals von Angers begonnen: die eigentliche Arbeit hat dort begonnen, als ich mit Claude Le Pape und Swann während drei Tagen alle Szenen durchgegangen bin. Der Dreh hat dann erst sechs Monate später begonnen, aber ich bin sicher, die Figur hat sich ihren Weg – wenn auch unbewusst – in Swanns Kopf gebahnt. Es war sehr wichtig, dass Swann das Milieu, die Handgriffe erfahren und kennen lernen konnte. Wenn die Bewegungen und Gesten von Swann nicht glaubwürdig erscheinen würden, dann hätte man auch der Figur nicht geglaubt.

Also hat er eine Woche lang ein Praktikum bei Cousins meiner Mutter absolviert: um wie ein Bauer zu leben und zu arbeiten. Die Cousins wollten ihn danach nicht mehr gehen lassen: «Er ist superstark, wir brauchen ihn ... »

Ist es kompliziert, mit Kühen zu drehen?

Vor allem wenn es dreissig sind. Eine Kuh ist wie ein fünfjähriges Kind, ausser dass sie 900 Kilo wiegt und nicht zur Schule geht. Sie komplizieren alles: Eine Aufnahme im Melkstand einzurichten wird zur schier unlösbaren Aufgabe. Für eine Kuh dauert das Melken 10 Minuten, deshalb kann man sie nicht zwanzig Minuten in dieser Hitze angebunden halten, denn dann wird es misslich für sie. Die Schauspieler dulden mehr, aber sie wissen auch, weshalb sie es tun.

Die Achtung der Tiere war für mich ultrawichtig. Man konnte nicht irgendetwas machen. Auf dem Bildschirm sieht man sofort, wenn ein Tier gestresst ist. Wenn ich schon eine

Geschichte über einen Typen erzähle, der mit seinen Kühen eins ist, dann ist es das Mindeste, dass die Kühe auch mit ihm im Einklang scheinen!

Der Blick der Kühe auf Pierre, bei seinem Aufwachen, verrät sofort seine Beziehung zu den Tieren ...

Das ist ein kleines Wunder, wir sind zwanzig Meter entfernt, die Distanz einer Aufnahme, die Kuh schaut Swann an, man weiss nicht wieso, das ist die Magie der Sache. Denn Swann ist eine Woche vor dem Dreh auf den Hof gekommen, um die Betreuung der Viehherde zu übernehmen, und sehr schnell ist da ein Feeling zwischen den Kühen und ihm entstanden. Diese Nähe war sehr hilfreich.

Die Herde ist eine Person. Es war notwendig, dass man das Gefühl entwickelte, dass Pierre beim Töten einer Kuh einen Mord begeht, das musste ihn viel kosten, fast so als ob er einen Menschen getötet hätte.

Im Laufe der Geschichte mussten die Kühe auch zu etwas Monströsem werden: sie wiegen schwer, sie sind eine enorme Last auf Pierres Schultern. Durch die Verwendung von kurzen Brennweiten haben wir sie fetter und bildfüllender aussehen lassen.

Und diese Kuh, der Pierre am Schluss des Films begegnet und die ihn beobachtet?

Ist einfach eine Kuh, auf die er zufällig beim Weggehen trifft. Hätte ich vorher aufgehört zu filmen, hätte der Eindruck entstehen können, dass Pierre sich umgebracht hat – der Suizid unter Bauern ist ein Thema für sich!

Natürlich hat der Film kein Happy-End, es ist eine Tragödie, aber allein schon dass sich die Hauptperson am Schluss nicht umbringt, ist schon ein kleiner Sieg. Es ist der Kampf, den Pierre während des ganzen Films führt und der hilft ihm, zu überleben. Pierre ist ein Kämpfer.



BIOGRAFIEN



Hubert Charuel (Regie, Drehbuch)

1985 geboren, arbeitete als einziger Sohn eines Landwirtepaars auf dessen Milchviehbetrieb mit, bevor er sich der Filmwelt zuwandte. 2011 erlangte er an der Fémis (Fondation Européenne pour les Métiers de l'Image et du Son) ein Diplom im Bereich Produktion.

Seine Abschlussarbeit *Diagonale du vide*, ein Kurzfilm über die abenteuerliche Suche zweier Jugendlicher nach Haschisch, wurde an mehreren Festivals gezeigt. 2014 drehte Hubert Charuel *K-Nada*. Dieser zweite Kurzfilm auf den Spuren zweier Brüder, die von ganz anderen Träumen getrieben nach Amsterdam reisen wollen, lief am Festival von Clermont-Ferrand, wurde in Angers am Festival „Premieres Plans“ prämiert und auf arte ausgestrahlt.

2015 erhielt Hubert Charuel von der *Fondation Gan pour le Cinéma“ einen Unterstützungsbeitrag für die Arbeit an seinem ersten Langspielfilm *Petit Paysan*. Gleichzeitig entwickelte er ein dokumentarisches Projekt mit dem Titel *Les vaches n'auront plus de nom*.

Mit dem 2016 gedrehten Kurzfilm *Fox-Terrier*, im dem es um die Jagd geht, schaffte es Charuel erneut ans Festival von Clermont-Ferrand.

Petit Paysan erlebte die Weltpremiere im Rahmen der „Semaine de la Critique“ an den Filmfestspielen von Cannes 2017.



***PETIT PAYSAN* wurde mit dem CÉSAR 2018 für den „Besten Debutfilm“ ausgezeichnet. Er ist ebenfalls nominiert als „Bester Erstlingsfilm“ für den „Prix Lumières“ 2018, der von der internationalen Filmpresse ausgelobt wird.**



SWANN ARLAUD (Pierre)

1982 geboren, Sohn einer Castingleiterin und , stand schon als Jugendlicher vor der Kamera. Nach seiner Ausbildung an der Ecole nationale supérieure des arts décoratifs in Strasbourg entschied sich Swann Arlaud gegen den eigentlich angestrebten Beruf des Bühnenbildners und wurde Schauspieler.

Seit 2005 war er immer wieder in verschiedenen Nebenrollen zu sehen, so u.a. in Filmen von Luc Besson (*Les aventures extraordinaires d'Adèle Blum-Sec*), Rebecca Zlotowski (*Belle Épine*) oder Daniel Duval (*Le Temps des Porte-Plumes*). Zweimal spielte er in Filmen von Jean-Pierre Améris mit (*Les Emotifs Anonymes* und *L'Homme qui rit*).

2014 war Swann der Stricherjunge Camille in *Bon Rétablissement* von Jean Becker und im Film *Bouboule* von Bruno Deville ein dubioser Wachmann.

Swann Arlaud wurde 2016 nominiert für einen César als bester Nachwuchsdarsteller für seine Arbeit in *Les Anarchistes* von Elie Wajeman.

Seine aktuellsten Filmarbeiten sind *Une Vie* von Stéphane Brizé und eben ***Petit Paysan***.



SWANN ARLAUD erhielt den **CÉSAR 2018** als „Bester Hauptdarsteller“ in **PETIT PAYSAN** und ist ebenso für den „Prix Lumières 2018“ (Preis der internationalen Filmkritik) nominiert.

CREW

REGIE

Hubert CHARUEL

DREHBUCH

Claude LE PAPE, Hubert CHARUEL

KAMERA

Sébastien GOEPFERT

SCHNITT

Julie LÉNA, Lillian CORBEILLE, Grégoire PONTÉCAILLE

TON

Marc Olivier BRULLÉ, Emmanuel AUGÉARD, Vincent COSSON

AUSSTATTUNG

Clémence PÉTINIAUD

MUSIK

Myd

PRODUKTION

DOMINO FILMS

PRODUZENTEN

Stéphanie BERMANN, Alexis DULGUERIAN

KO-PRODUKTION

France2 Cinéma

UNTERSTÜTZT VON

Canal+, France Télévisions, OCS,

L'avance sur recettes du CNC,

la Fondation Gan pour le cinéma,

la région Grand Est, Indé Films

VERLEIH SCHWEIZ

LOOK NOW! FILMVERLEIH

CAST

Pierre

Swann Arlaud

Pascale, die Schwester

Sara Giraudeau

Jamy (Bauer in Belgien)

Bouli Lanners

Die Mutter

Isabelle Candelier

Der Vater

Jean-Paul Charuel

Polizist

Marc Barbé

Jean-Denis (Wirt)

Valentin Lespinasse

Fabrice (Nachbar)

Clément Bresson

Raymond, der alte Nachbar

Jean Charuel

Angélique, die Bäckerin

India Hair

Pressestimmen



Le Parisien



FRAME

«Der Film bestätigt – durchsetzt mit Momenten höchster Spannung –, dass im Kino der Eindruck der Wahrhaftigkeit über die Überzeichnung und nicht über die Imitation der Realität erzeugt wird.» **Le Monde**

«Grosse Bewunderung für diesen Psychothriller, der mittels eines einsamen, in die Mühlen des Schreckens geratenen jungen Mannes kraftvoll die Welt der Bauern schildert. Ergreifend.» **Femme Actuelle**

«Hubert Charuel, Bauernsohn, legt ein atemberaubendes und vielversprechendes Debüt vor.» **RTS**

«Swann Arlaud ist makellos in der Rolle von Pierre, ebenso elegant und ergreifend wie unheimlich. Das Duo, das er mit seiner Tierarzt-Schwester bildet – dargestellt von Sara Giraudeau – rückt ganz von der Tradition des französischen Sozialrealismus ab, um unerwartet die Ufer des Thrillers zu streifen. Und exakt in diesem Register überrascht der Film. PETIT PAYSAN ist nicht einfach ein Film über die Realität der Bauern, sondern über den Zustand der Menschheit und die Trivialität ihrer Existenz schlechthin. Hut ab vor den Schauspielern Swann Arlaud und Sara Giraudeau, die der Geschichte mit grosser Menschlichkeit dienen.» **Cineman**

«Ein ungestümer Film, der den Duft von Dung, grünem Heu, feuchtem Fell, warmem Blut und lauwarmer Milch atmet.» **Le Nouvel Observateur**

«Ein roher Erstlingsfilm, sensibel und bewegend.» **Voici**

«Ein Film, angesiedelt in einem im französischen Kino selten gezeigten Milieu, von hoher Präzision und Einfühlungsvermögen, der sich über seinen quasi dokumentarischen Aspekt hinaus in einen Landwirtschafts-Thriller verwandelt – zwischen rustikalem Drama und Weltuntergang.» **Le Dauphiné Libéré**

«Getragen von Swann Arlauds halluzinativer Interpretation weicht PETIT PAYSAN im wahrsten Sinne des Wortes von den gewohnten Trampelpfaden des französischen Kinos ab.» **Première**

«Hubert Charuel legt einen eigenwilligen Erstlingsfilm vor. (...) Er zeigt mit beinahe dokumentarischer Präzision die Schwierigkeiten eines verschleissenden und monotonen Berufes auf, in dem er sich an die Fersen seines in einen höllischen Teufelskreis geratenen Helden heftet.» **Télé 7 Jours**

«Neben der durch ihre Subtilität bestechenden Sara Giraudeau ist Swann Arlaud überwältigend: mit seinem feingliedrigen Körper und seinem langen und spitzen Gesicht wird er zum Inbild dieses Höllenpriesters.» **Télérama**

«In einer Mischung von Krimi, Romanze, Thriller und Komödie folgt Hubert Charuel dem aufreibenden Alltag seines Protagonisten und katapultiert ihn in eine verzwickte und spannungsgeladene Situation, die er durch den geschickt dosierten Einsatz von komischen Momenten entschärft.» **Le Nouvelliste**

«Der Regisseur, selber Bauernsohn, ist von seinen eigenen Erinnerungen inspiriert. So schafft er es, das Thema mit Sensibilität zu behandeln und gleichzeitig in den Rhythmus eines echten Thrillers zu kommen. Mit engen Bildausschnitten und perfekter Lichtsetzung verleiht Charuel dem von der Hauptfigur geführten Kampf eine quälende und schöne Atmosphäre zugleich. Ein ergreifendes, manchmal frostiges Porträt von einem, der sich in die Enge getrieben sieht. Über die Beziehung zu den Tieren, immer mit viel Feingefühl dargestellt, öffnet sich eine breitere Fragestellung nach den fließenden Grenzen der Menschlichkeit, die uns charakterisieren.» **Echo Magazine**

«Aber das Interesse von PETIT PAYSAN liegt weniger in einem quasi dokumentarischen Reenactment der Welt der Bauern als darin, die Seelenzustände dieses Landwirt in ärgster Bedrängnis zu sezieren. Die fast krankhafte Verbundenheit mit den Tieren, die Furcht vor der Ausbreitung einer Epidemie, über die man nichts weiss, die Angst auf einmal alles zu verlieren: Das sind die Gefühle im Herzen dieses Films, der unabwendbar einem chaotischen Spiralweg nach unten, an die Grenzen des Wahnsinns führt.» **La Liberté**

«Mit einem Gespür für's Casting, für die Sprache, für die Kameraführung und die Montage erschliesst der junge Filmemacher ein wenig bekanntes Terrain: die sich zum eigenständigen Genre entwickelnde Agrar-Fiktion.» **Bande à part**